

Vorgeburtliche Sorgeverhältnisse – Kinder, Sorge und Geschlecht in Kinderwunschatratgebern

1 Einleitung

Eine über einen längeren Zeitraum bestehende oder bleibende ungewollte Kinderlosigkeit kann als eine krisenhafte Phase erlebt werden, die Personen oder Paare vor besondere Herausforderungen z.B. der Neugestaltung oder -ausrichtung von Beziehungen und Lebenswegen stellt (Mayer-Lewis 2015). Die Geschlechterforschung zeigt, dass die Phase eines (temporären) unerfüllten Kinderwunsches zudem mit der Konstruktion meist binärer Geschlechterkategorien und -zugehörigkeiten, mithin der Aushandlung des individuellen und strukturellen Verhältnisses von *sex* und *gender* einhergeht. So werden in dieser Phase spezifische, oft körperlich konnotierte Geschlechtlichkeiten, aber auch Geschlechterordnungen hervorgebracht oder verändert. Die Erfahrung einer (temporären) Infertilität erfordert von Personen u.a. eine (Neu-)Aushandlung der Relation zwischen Geschlecht, Identität und Körper vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normalvorstellungen (Bell 2019; Greil/Johnson 2014). Zeugungsassistierende reproduktionsmedizinische Angebote werden von verschiedenen Diskursen um die Natur von Frauen und Männern begleitet (Rödel 2014). Zwar werden die Angebote zumeist als Paarbehandlung verstanden; in der konkreten Praxis der Maßnahmen werden aber vor allem ‚Frauen‘ adressiert und Männer als Nebenakteure verstanden (Ullrich 2012).

Darüber hinaus wird eine ungewollte Kinderlosigkeit oft von professionellen Beratungen unterschiedlicher Art begleitet. Einzelne Studien setzen sich mit den Inhalten und Themen dieser Beratungen auseinander (z.B. Mayer-Lewis 2015). Niedrigschwellige Unterstützungsangebote wie buchförmige Kinderwunschatratgeber werden bislang jedoch kaum zum Gegenstand gemacht, wenngleich sich Hinweise darauf finden, dass solche Werke auch in der Phase des Kinderwunsches konsultiert werden (BMFSFJ 2020). Der vorliegende Beitrag knüpft an die Forschungen zur Konstitution von Geschlechterkategorien und -ordnungen in der Phase des Kinderwunsches an und fragt im Rahmen einer explorativen Untersuchung danach, inwiefern buchförmige Kin-

derwunschratgeber durch spezifische Vorstellungen von Geschlecht gekennzeichnet sind. Dabei schließt er an diskurstheoretische Ansätze in der Geschlechterforschung (vgl. Bublitz 2019) an, die nach der machtvollen Hervorbringung von Wissen und Wahrheiten um Geschlecht, Geschlechterdifferenzen und -ordnungen fragen. Erziehungswissenschaftlich bedeutsam sind dabei nicht zuletzt die damit einhergehenden Subjektivierungsprozesse (Fegter/Langer/Thon 2021), die bspw. ins Zentrum von Zugängen wie der Adressierungsanalyse rücken (Rose 2019).

Der Beitrag rekurriert dabei *erstens* auf Ansätze sowohl der erziehungswissenschaftlichen Ratgeber- als auch der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung. Zum einen wird nach den spezifischen Vermittlungsweisen, der argumentativen Architektur, dem dargelegten Wissen und den vorgenommenen Adressierungen der Leser:innenschaft der Ratgeber gefragt (vgl. Schmid/Sauerbrey/Großkopf 2019). Zum anderen wird die Bedeutsamkeit bestimmter Bilder von gewünschten Kindern innerhalb der Ratgeber in den Fokus gerückt. Als Bilder von Kindern werden dabei die spezifischen, soziokulturell und historisch geprägten Vorstellungen darüber verstanden, was ein (gewünschtes) Kind ist oder sein soll (Lee 2020). Wie die sozialwissenschaftliche Ungeborenenforschung verschiedentlich herausgearbeitet hat, sind solche Bilder von Kindern bereits innerhalb der Schwangerschaft präsent und stehen in enger Beziehung u.a. zu Adressierungen einer ‚guten‘ vorgeburtlichen Mutterschaft (Seehaus 2016; Lupton 2013).

Zweitens wird konkret danach gefragt, inwiefern Kinderwunschratgeber vergeschlechtlichte Adressierungen zum Eingehen von Sorgebeziehungen vermitteln. Diese Frage resultiert nicht nur aus der Einsicht der Bedeutung von Geschlecht in der Phase einer ungewollten Kinderlosigkeit. Es wurde auch herausgearbeitet, dass Adressierungen zur Sorge – hier und im Folgenden auch verstanden als fürsorgende Beziehung zu etwas oder jemand – sowohl in Form einer mütterlichen Selbstsorge (z.B. Schadler 2017) als auch als Sorge für das Ungeborene (Seehaus 2017) gegenwärtige Schwangerschaftserfahrungen kennzeichnen. Der Beitrag möchte vor diesem Hintergrund eruieren, ob und wie solche Adressierungen auch schon in der Phase einer ungewollten Kinderlosigkeit greifen.

Um die grundlegende perspektivische Ausrichtung des Beitrags noch einmal zu plausibilisieren, wird im nächsten Schritt anhand der Ratgeberforschung gezeigt, dass dieses Medium von vergeschlechtlichten Adressierungen zu Sorgebeziehungen gekennzeichnet ist. Hiervon ausgehend wird eine eigene Untersuchung von Kinderwunschratgebern methodisch umrissen (Kap. 3), um dann zu erläutern, dass diese sowohl von verschiedenen Bildern von gewünschten Kindern als auch von darauf bezogenen Adressierungen zur Gestaltung geschlechtlich konnotierter Sorgebeziehungen gekennzeichnet sind (Kap. 4). Abschließend werden Konsequenzen für die Betrachtung pädagogischer Sorgebeziehungen beleuchtet (Kap. 5).

2 Sorge und Geschlecht in der Ratgeberforschung

Ratgeber stellen in einer von Kontingenz geprägten Wissensgesellschaft eine wichtige Quelle der Orientierung in Entscheidungs- oder Krisensituationen dar (Stehr/Grundmann 2010). Mit Sauerbrey (2019) entfaltet sich dabei ein ‚erzieherisches‘ Verhältnis zwischen vermittlungsorientierter Ratgeberliteratur und aneignungsorientierter Leser:innenschaft. Es ist für den vorliegenden Beitrag bedeutsam, dass innerhalb der Ratgeberforschung sowohl die Vermittlung von Sorgeverhältnissen, v.a. zwischen Erwachsenen und Kindern, sowie in Bezug dazu auch geschlechtliche Konnotationen dieser Verhältnisse zum Gegenstand gemacht wurden, so dass an deren Ergebnisse im Weiteren angeschlossen werden kann.

Grundlegend haben Analysen von Schwangerschafts- und Säuglingspflegeratgebern gezeigt, dass der Leser:innenschaft hier ein bestimmter fürsorgender Umgang mit dem eigenen (zukünftigen) Kind nahegelegt wird (Sauerbrey et al. 2020). So wird Frauen (Busch 2016), aber auch Männern (Rückert-John/Kröger 2015), das Stillen als bevorzugte Ernährungsform kommuniziert. Zugleich plädieren ärztliche Schwangerschaftsratgeber für traditionelle Rollenverteilungen als Eltern, in denen der werdenden Mutter eine signifikant höhere Verantwortlichkeit für das Ungeborene bzw. das Kind zugesprochen wird als dem werdenden Vater (Krumbügel 2015). Dies gilt auch für Ratgeber, die die Geburt eines Kindes thematisieren. Baader (2008) zeigt in einer historisch-vergleichenden Untersuchung von Geburtsratgebern zwar, dass eine solche Zuständigkeit von Frauen für das Wohl des Ungeborenen, seine Geburt wie auch die erste Zeit danach eine prägnante Facette des Mediums ist. Jedoch verändert sich der Stellenwert des Mannes bzw. (werdenden) Vaters von einer textlichen Absenz im 19. Jahrhundert hin zu einer sorgenden Unterstützung für die Schwangere, einer proklamierten Anwesenheit bei der Geburt wie auch einer bewussten Ausgestaltung der Vaterschaft für geborene Kinder im späten 20. Jahrhundert. Gegenüber einer solchen Aufmerksamkeit für die Bedeutung des Vaters sehen Höher und Mallschützke (2013) in einer ebenso historisch-vergleichenden Betrachtung von Väterratgebern zwar eine emotionale Beziehung zwischen Kindern und Vätern vermittelt, aber keine explizite Thematisierung einer ‚väterlichen Liebe‘ für das eigene Kind.

Versteht man pädagogische Verhältnisse im Allgemeinen als Sorgebeziehungen (vgl. Zinnecker 1997), dann sind auch Untersuchungen von Erziehungsratgebern bedeutsam. Sie werden von der Forschung u.a. im Hinblick auf die systematische Untersuchung ihrer spezifischen argumentativen Mittel und des vermittelten Wissens, aber auch ihrer historischen Entwicklung und gesellschaftlichen Kontextualisierung (z.B. Schmid 2011) zum Gegenstand gemacht. Zugleich machen Lenz und Scholz (2013) aber auch deutlich, dass solche Ratgeber von geschlechtlich konnotierten Vorstellungen von Erziehung

gekennzeichnet sein können, die von naturalistischen Unterschieden mütterlicher und väterlicher Pädagogik ausgehen. Schon Hefft (1978) konnte eine solche Adressierung zu einer geschlechtsspezifischen Erziehung in Elternratgebern aufzeigen.

Ein Blick in die Ratgeberforschung macht deutlich, dass Adressierungen zur Gestaltung von Sorgebeziehungen, vor allem zum ungeborenen oder geborenen Kind, innerhalb dieses Mediums oftmals geschlechtlich konnotiert sind. Ratgeber sind ein Umschlagplatz für die Abbildung, Konstruktion und Reproduktion geschlechtlicher Kategorien und Verhältnisse der Sorge. Zugleich bleibt bisher unbeachtet, inwiefern Mechanismen einer Relationierung von Sorge und Geschlecht bereits in der Phase des Kinderwunsches und hier ansetzenden Ratgebern greifen.

3 Bilder von gewünschten Kindern und vergeschlechtlichte Adressierungen zur Gestaltung von Sorgebeziehungen in Kinderwunschratgebern

3.1 Methodisches Vorgehen

Im Folgenden wird diese Forschungslücke mit einer explorativen Untersuchung von buchförmigen Kinderwunschratgebern aufgegriffen. Den hier entfalten Analysen einzelner Kinderwunschratgeber ging eine Gesamtschau der bis zum Zeitpunkt der Erhebung (Juli 2022) erschienenen Werke voraus. Mithilfe einer Suche nach den Stichworten „Ratgeber Kinderwunsch“ und „Ratgeber Kinderlosigkeit“ im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek und ergänzt mit Recherchen im Online-Buchhandel (Amazon, Thalia, Weltbild) sowie der örtlichen Büchereien wurden nach Bereinigungen 139 seit 1984 erschienene buchförmige Kinderwunschratgeber zusammengetragen und entlang ihrer Klappen- und Verlagsinformationstexte u.a. nach inhaltlichen Schwerpunkten, Adressat:innenbeschreibungen und Autorisierungsstrategien systematisiert.

Betrachtet man das Sample sowie einzelne Ratgeber genauer, dann zeigt sich immer wieder, dass diese zumeist von heterosexuellen Partnerschaften bzw. Ehen ihrer Leserschaft ausgehen. Im Verhältnis dazu werden nicht-heterosexuelle Partnerschaften oft in einer verbesondernden Weise thematisiert (wenngleich dies nicht in allen Ratgebern der Fall ist). Nur wenige Ratgeber richten sich dezidiert an Paare in solchen Partnerschaften. Vielmehr ist in der Mehrzahl der Ratgeber von Frauen und Männern in heterosexuellen Beziehungen die Rede. Schon aus diesem Umstand heraus lässt sich formulieren, dass die Mehrzahl der Kinderwunschratgeber ihren Ausgangspunkt in der Vorstel-

lung einer binären Geschlechterdifferenz nehmen. Dies ist ebenso in solchen Ratgebern der Fall, die sich in ihren Abstracts explizit an Frauen oder Männer richten. Es sind Werke mit einer solchen geschlechtlich bestimmten Leser:innenschaft, die für die folgenden Überlegungen zum Untersuchungsgegenstand gemacht werden. Im Zentrum steht die Frage, welche Wirklichkeit um Geschlecht und dessen Beziehung zu Sorge in den Adressierungen der Leser:innenschaft hervorgebracht wird. Wenngleich in dieser Fokussierung auf Ratgeber und ihre Adressierungen praxistheoretisch bedeutsame Prozesse der Re-Adressierung bzw. des Antwortens auf solche Adressierungen ausgeklammert bleiben, sind die Forschungsperspektiven der Adressierungsanalyse (Rose 2019) anschlussfähig. Für die Untersuchung wurden hieraus die Fragen danach abgeleitet, wie „jemand von wem vor wem als wer angesprochen bzw. explizit oder implizit adressiert wird und [...] zu wem der- oder diejenige dadurch von wem und vor wem gemacht wird“ (ebd., S. 74). Ergänzt wurde dies um die Frage danach, welche Bedeutung Vorstellungen von gewünschten Kindern dabei haben.

Konkret wurden sechs Ratgeber detailliert betrachtet, von denen sich jeweils drei mit Blick auf ihre Selbstbeschreibung und -positionierung im Klappentext schwerpunktmäßig an Frauen bzw. an Männer richten, die eine möglichst breite inhaltliche Differenz versprachen und bei denen es sich darüber hinaus um ‚jüngere‘ Werke mit einem Erscheinungsjahr nicht vor 2010 handelt. Bei den näher betrachteten Ratgebern handelt es sich um die an Frauen gerichteten Werke von Schweizer-Arau (2015), Bauer (2019) und Schatz (2019) sowie um die an Männer gerichteten Werke von Thorn (2010), Zart (2011) und Schwan (2021).

Dem explorativen Charakter der Untersuchung folgend orientierte sich die Analyse an den Prinzipien der Grounded Theory (Strauss 1994). Die Ratgeber wurden zuerst offen, dann axial und selektiv kodiert, wobei sukzessive eindeutiger Bilder von gewünschten Kindern und darauf bezogene Adressierungen zur Gestaltung von Sorgebeziehungen herausgearbeitet wurden.

3.2 Ergebnisse der Untersuchung

Die Analyse der ausgewählten Kinderwunschratgeber zeigt *erstens*, dass innerhalb der untersuchten Werke verschiedene, auch widersprüchlich zueinander in Beziehung stehende Bilder von gewünschten Kindern zu finden sind. Z.T. charakterisieren mehrere dieser Bilder die einzelnen Werke, kennzeichnen sie an einzelnen Stellen oder über den gesamten Text hinweg. Dabei zeigen sich durchaus Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede darin, welche Bilder jeweils in den geschlechtlich ausgerichteten Werken zu finden sind. *Zweitens* fungieren diese Bilder von gewünschten Kindern als argumentative Angelpunkte vergeschlechtlichter Adressierungen der Leser:innenschaft zur Gestal-

tion von fürsorgenden Beziehungen zu etwas oder jemanden. Auch wenn im Folgenden nicht alle der gefundenen Bilder dargestellt werden können, sollen einige Beispiele diesen Zusammenhang erläutern.

3.2.1 Das zukünftige Kind

Das *Bild des imaginierten Kindes* stellt einen grundlegenden Bezugspunkt für alle Ratgeber dar, insofern es sich hierbei um dasjenige Kind handelt, das mit dem Wunsch nach ihm überhaupt erst hervorgebracht, d.h. imaginiert wird. Das Bild unterlegt die Ratgeber in einer Art ‚Grundbass‘, der die Werke überhaupt erst in Gang bringt bzw. ihnen eine Existenzberechtigung gibt. In Form dieses Grundbasses ist das Bild dann auch immerzu präsent, auch wenn es textlich oder argumentativ nicht konkret um dieses imaginierte Kind geht.

Hiervon zu unterscheiden ist das *Bild des zukünftigen Kindes*. Dieses Bild wird konkret in Überlegungen darüber hervorgebracht, wie es ist bzw. möglicherweise sein wird, mit einem eigenen Kind zusammenzuleben. Dabei werden auch vergeschlechtlichte Zuständigkeiten für das mögliche Kind verhandelt. Dies zeigt sich z.B. im an Männer gerichteten Ratgeber von Zart (2011). Um die Rolle von Männern bzw. Vätern zu explizieren, nutzt die Autorin folgendes Beispiel:

„Stellen Sie sich Folgendes vor: Ihr Baby würde nachts hochfiebern. Vermutlich würden Sie Ihrer Frau die Entscheidung überlassen, ob der Zustand Ihres Kindes noch unbedenklich sei oder ob Sie beide doch vorsichtshalber in die Klinik fahren sollten. Ihre Frau würde in dieser Angelegenheit den Ton angeben und sagen: ‚Wir müssen jetzt was unternehmen‘. Aus Ihrem neuen Muster heraus würden Sie ihr zustimmen: ‚Such du alles zusammen, was wir brauchen, ich kümmerge mich so lange ums Kind.‘ Vielleicht würden Sie Ihrer Frau auch die Auswahl der Kinderklinik überlassen. Aber den Wagen würden Sie selbst fahren.“ (ebd.: 135f.)

Diese Beschreibung steht zum einen im Kontext der grundlegenden Argumentation des Ratgebers, dass Frauen und Männer durch unterschiedliche „archetypische Dispositionen“ (ebd.: 28) einen differenten Bezug zu Kindern haben. Bereits der Wunsch nach Kindern ist binär geschlechtlich differenziert: Man wird sich „als Mann weniger Gedanken um pastellfarbene Strampelanzüge oder um die Ausstattung von Kinderwagen und Wiege machen“ (ebd.), sondern „eher die Versorgerrolle einnehmen“ (ebd.) und sich „darum kümmern, wie die Familie zukünftig mit nur noch einem Gehalt über die Runden kommen wird und wann es ein anderes Auto brauchen wird“ (ebd.: 29).

Diese angenommene männliche Versorgerrolle in Bezug auf die „Erschaffung des Surroundings“ (ebd.: 30) spiegelt sich im dargelegten Bild des zukünftigen Lebens mit Kind wider. Sie steht der Vorstellung einer stärker mit dem Kind verbundenen Frau gegenüber, die über ein besseres Wissen und eine natürliche Intuition verfügt. Dem als männlich verstandenen Leser wird dabei vermittelt, dass er zwar nicht ebenbürtig mit der Frau sein kann, aber eine an-

dere Rolle in der Sorge um das Kind einnimmt. Die Vorstellung der zukünftigen Vaterrolle wird dabei zugleich zum Bezugspunkt für die Gestaltung der gegenwärtigen Situation: „Halten Sie es in der Kinderwunschzeit ebenso. Mischen Sie beispielsweise in der Ausgestaltung der Situation rund um eine künstliche Befruchtung mit.“ (ebd.: 136)

Während der Ratgeber eine Form weiblicher Sorge reklamiert, die mit ihrer naturalisierten Vorstellung einer (selbst gewollten) weiblichen Zuständigkeit für das Wohl des zukünftigen Kindes operiert und damit stark an eine „weibliche Fürsorgemoral“ (Gilligan 1984) erinnert, wird für Männer eine andere Form von Sorge angeführt. Sie lässt sich in posthumanistischen Begriffen als ein Zustandekommen von Sorgepraktiken in heterogenen Gefügen von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten verstehen (z.B. Gibson et al. 2021). Dem Mann wird eine Zuständigkeit für das Arrangement eines solchen Gefüges zugewiesen, zugleich wird er zu einem singulären Akteur in einer auf verschiedene Entitäten verteilten Praxis der Sorge.

3.2.2 Das Kuckuckskind

Die über ein solches Bild des zukünftigen Kindes hinausgehende Vorstellung eines ‚Kuckuckskindes‘ ist im an Männer gerichteten Ratgeber von Petra Thorn (2010) zu finden. Es wird innerhalb dieses Werks, das eine professionelle Ausrichtung der psychotherapeutischen Beratung besitzt, insbesondere dann sichtbar, wenn alternative Möglichkeiten der Zeugung – z.B. durch eine Samenspende – oder Adoptionen diskutiert werden, denn: „Die meisten Männer (und ihre Partnerinnen) wünschen sich zunächst ein Kind, das von ihnen abstammt [...] und fragen sich, ob es möglich ist, ein ihnen fremdes Kind spontan zu lieben.“ (ebd.: 80, 81) Zwar argumentiert der Ratgeber an diesen Stellen beschwichtigend, doch sind in einigen der vielen eingeschobenen Erfahrungsberichte von Männern auch besorgte Passagen zu finden: „Ich fand die Vorstellung, dass ich das Kind eines anderen aufziehen würde, na ja, ehrlich gesagt, unvorstellbar.“ (ebd.: 93) Das eigene leibliche Kind wird als der ‚normale‘ Bezugspunkt einer imaginierten väterlichen Sorgebeziehung sichtbar; Alternativen dazu stellen vor große gedankliche und emotionale Herausforderungen. So auch in diesem Erfahrungsbericht:

„Ich hatte etwas Angst vor der Geburt. Ich konnte nicht einschätzen, was emotional auf mich zukommen würde, wenn das Kind erst einmal da wäre. Würde ich es mir erst einmal mit einer gewissen emotionalen Distanz anschauen und sozusagen überprüfen, was vom Spender und was von meiner Frau kommt? Würde ich mich gar nicht als Vater fühlen? Und wenn ja, was bedeutete das denn für das Kind? Oder würde ich es schaffen und es gleich knuddeln können?“ (ebd.: 97f.)

Der Ratgeber unterscheidet dazu zwischen biologischer und sozialer Vaterschaft und relativiert Annahmen einer höheren Bedeutsamkeit der biologischen Vaterschaft erneut vor allem durch Erfahrungsberichte, denn die allei-

nige soziale Vaterschaft „spielte [...] zu keinem Zeitpunkt eine Rolle in der Beziehung zu meinen Kindern“ (ebd.: 98). Gleichwohl wird der biologische Vater als eine potenziell bedrohliche Figur für den Leser dargestellt, z.B. wenn es um eine mögliche Kontaktaufnahme vonseiten des Kindes geht. Doch auch hier versucht der Ratgeber zu beschwichtigen, denn es sei „wichtig, dass Sie diese Neugier nicht damit gleichsetzen, dass Sie in ihrer Vaterposition gering geschätzt werden oder dass die Bindung zwischen Ihnen und Ihrem Kind nicht fest genug ist“ (ebd.: 101). Empfohlen wird zudem eine offene Kommunikation zwischen Eltern und Kindern über deren Entstehung (vgl. ebd.: 102).

Insgesamt stellt das Bild des ‚Kuckuckskindes‘ die permanente Möglichkeit einer Fragilität der Sorgebeziehung zwischen sozialem Vater und dem imaginierten Kind dar. Mit dem Bild verbunden ist die Möglichkeit einer illegitimen Sorgebeziehung, die es notwendig macht, sich als Mann dazu zu verhalten – wobei der Ratgeber hier für eine beschwichtigende Auseinandersetzung argumentiert. Wie Höher und Mallschützke (2013) es für Vaterschaftsratgeber verdeutlichen, wird auch in diesem Ratgeber eine Auseinandersetzung mit der Differenz von Vaterschaft und emotionaler Beziehung gegenüber dem möglichen Kind thematisiert, die hier über die eigene (männliche) Involviertheit in den Reproduktionsprozess vermittelt ist.

3.2.3 Das selige Kind

Die Autorin des Ratgebers „Freudensprung“ (Bauer 2014) sieht es als eines ihrer Alleinstellungsmerkmale, dass sie die Seele von gewünschten Kindern wahrnehmen kann (ebd.: 27). Die Erkenntnis dieser Fähigkeit und der Wunsch, zwischen (vor allem) Frauen mit Kinderwunsch und Kinderseelen zu vermitteln, hat sie nicht nur dazu bewogen, als „Kinderwunschberaterin“ tätig zu werden, sondern auch, den Ratgeber zu verfassen, um ihr Wissen zu teilen.

Die Kinderseelen haben der Autorin zufolge eine eigenständige Existenz innerhalb einer „göttlichen Ordnung“ (ebd.: 96), wenngleich nicht körperlich-materiell: „Meine Behandlungen bestätigen mir immer wieder: Kinderseelen existieren bereits vor ihrer Einnistung. Nur eben auf einer *feinstofflichen Ebene*, die sich für uns im Laufe unseres eigenen Lebens verschlossen hat.“ (ebd.: 76; Herv. i. O.) Von ihrem Platz im Himmel kommen sie zu ihren potentiellen Eltern, wobei den Kinderseelen eine eigene Intentionalität zugesprochen wird, den Weg zu ihnen anzutreten, „nur kurz zu verweilen“ (ebd.: 93) – z.B. im Falle einer nicht bleibenden Schwangerschaft – oder in eine bleibende materielle Existenz überzugehen. Kontakt zu ihnen kann man mittels „Seelenkommunikation“ aufnehmen. Die Autorin versteht sich hierfür als Expertin und lässt an einigen Stellen im Ratgeber die Kinderseelen auch selbst zu Wort kommen (z.B. ebd.: 103).

Das selige Kind ist eingebettet in ein holistisch geschlossenes (wenngleich an vielen Stellen widersprüchliches) Gedankengebäude und wird darin zum Bezugspunkt der weiblichen Sorgebemühungen, die gleichsam eine spezifische Sorge um sich umfassen. Denn die Kinderseelen seien „mit dünnen Fäden“ mit dem „inneren Kind“ der Frau verbunden, „sie reagieren aufeinander im Positiven wie im Negativen“: „Deshalb ist an erster Stelle das Muttersein gefragt: Werde die Mutter deines Inneren Kindes. Wenn du auf dein inneres Kind zugehst, machst du gleichzeitig den ersten Schritt zur Kinderseele, welche in dein Leben kommen möchte.“ (alle: ebd.: 147) Die Kinderseelen sind Angelpunkt der Adressierungen zum Eingehen von Sorgebeziehungen: zum einen mit sich selbst in der spezifischen Form der mütterlichen Sorge um das eigene innere Kind; zum anderen kommt man nicht umhin, diese Form der Selbstsorge mit Foucault (2019: 77ff.) als antike Idee einer Sorge um die Seele – hier allerdings in erster Linie die Seele des gewünschten Kindes – zu verstehen.

Gleichzeitig ist die Vorstellung der mütterlichen Sorge um das eigene innere Kind hervorzuheben. Denn die Autorin unterscheidet zwischen verschiedenen Müttern bzw. Vorstellungen von Mütterlichkeit. Sich um das eigene innere Kind zu kümmern, bedeutet für die Autorin u.a., dass man Stress vermeidet, aber vor allem, dass man sich selbst liebt: „Selbstliebe ist ein wichtiges Lernthema bei unerfülltem Kinderwunsch, wenn nicht sogar das größte“ (ebd.: 151); um sie zu fördern, stellt die Autorin ein 21-Tage-Programm mit dem Namen „Zeit für Liebe“ (ebd.: 154ff.) vor. Dabei bedeutet ein solches Verhältnis zum inneren Kind für die Autorin gerade nicht, sich für andere aufzuopfern, wie es in herkömmlichen Vorstellungen von Mutterschaft der Fall sei: „24 Stunden für die Familie da sein und immer dafür sorgen, dass es allen gut geht“ (ebd.: 133). Mutter werden zu wollen, heiße in erster Linie zu lernen, empfänglich zu sein: „Komme in Kontakt mit deinem Körper, atme bewusst und stelle dir in deinem Herzen eine Lotusblume vor, die ihre Blätter öffnet.“ (ebd.)

Die Sorge um sich wird so zu einer Sorge um das innere Kind, die es ermöglichen soll, dass die Kinderseele zur Frau kommen will. Die Autorin knüpft an dieses Prozedere immer wieder hohe Erfolgsversprechen. Gleich zu Beginn heißt es: „Hör mir zu. Hör dir selbst zu. Und empfangne neues Leben.“ (ebd.: 12) Auch wenn sich der Ratgeber von esoterischen Ansätzen abgrenzt (vgl. ebd.: 33), teilt er bspw. mit so ausgerichteten Gesundheitsratgebern einen „Gestus des Eingeweihtseins in höhere Zusammenhänge“ und liefert „triviale Erklärungsmuster komplexer Zusammenhänge und Sachverhalte“ (Tomkowiak 2008: 119).

4 Zur Justierung von vergeschlechtlichten Sorgeverhältnissen in Kinderwunschatgebern – erziehungswissenschaftliche Anschlüsse

Sorgebeziehungen sind von zentraler Bedeutung sowohl für generationale (Differenz-)Ordnungen und filiale Verhältnisse zwischen Kindern und Erwachsenen (Baader/Schröer/Eßer 2014) als auch für pädagogische Beziehungen (Zinnecker 1997). Die vorliegenden Betrachtungen machen im Anschluss daran deutlich, dass Personen oder Paare in der Konsultation von Ratgebern in der Phase einer (temporären) ungewollten Kinderlosigkeit mittels verschiedener Bilder vom gewünschten Kind mit Adressierungen zur Gestaltung von Sorgebeziehungen konfrontiert sind. (Noch) keine Kinder zu haben, heißt demnach nicht, nicht zu Sorgebeziehungen aufgefordert zu sein, in denen die Imagination eines eigenen Kindes bedeutsam wird. Dabei sind diese Adressierungen – sowohl mit Blick auf das gesamte Sample der bisher erschienenen Kinderwunschatgeber als auch in den für die Untersuchung ausgewählten Werken – zumeist binär-geschlechtlich konnotiert und differenziert. Während für Frauen eher affektiv-emotional ausgestaltete Sorgebeziehungen zu sich selbst bzw. zum zukünftigen Kind präsentiert werden, ist die sorgende Rolle des Mannes distanzierter oder kann sogar zur Diskussion gestellt werden. Geschlechterdifferenzen werden in dieser Hinsicht durch unterschiedliche Vorstellungen von Sorgeverhältnissen hervorgebracht.

Für die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sorge und Sorgeverhältnissen ist im Ausgang der vorliegenden Überlegungen vor allem bedeutsam, dass Kinderwunschatgeber als pädagogische Medien verstanden werden können, die auf eine aneignungsorientierte Vermittlung von Wissen und Handlungsorientierung zielen (Sauerbrey 2019). In dieser Hinsicht ist nicht nur die in ihnen stattfindende Konstruktion und Reproduktion einer binär-geschlechtlich geordneten und heteronormativ kontextualisierten Adressierung zur Sorge von Interesse. Vielmehr wird deutlich, dass sich ein pädagogisches Verständnis von Sorgeverhältnissen nicht allein auf Menschen (z.B. Erwachsene und Kinder) beschränken kann. Die bereits angesprochenen post-humanistischen Konzepte von Sorge (z.B. Gibson et al. 2021) können in dieser Hinsicht gewinnbringend sein, da sich mit ihnen die Fragerichtung dahingehend verändern kann, nach der Bedeutung von Ratgeberliteratur in der Hervorbringung von Sorgebeziehungen zu fragen. Im Vordergrund einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive steht dann bspw. nicht die Suche nach einer begrifflichen Essenz von Sorge, sondern wie verschiedene menschliche und nicht-menschliche Instanzen, Medien oder Entitäten, die in Raum und Zeit verteilt sind, überhaupt Sorgebeziehungen möglich machen und in diese verflochten sind.

Zukünftige Forschungen können hieran anschließend der Frage nachgehen, inwiefern über die Justierung von Sorgeverhältnissen bereits in der Phase des Kinderwunsches eine *pädagogische Umgebung* gestaltet wird, in die ein mögliches Kind in der Zukunft geboren wird, und welche Rolle dabei die Konsultation von Ratgebermedien spielt. Die Analyse von buchförmigen Kinderwunschratgebern gibt Einblick in Prozesse der Gestaltung von Erwachsenen-Kind-Verhältnissen, aber auch der Verteilung von Zuständigkeiten, Einstellungen und Handlungen in Bezug auf das imaginierte oder auch das mögliche zukünftige Kind entlang einer binären Geschlechterordnung. Studien zur Rezeption von Erziehungsratgebern (Zeller 2018) wie auch Ansätze der Familien-erziehung (Krinninger/Müller 2020) machen zwar deutlich, dass Paare sich durchaus reflexiv zu solchen Adressierungen verhalten. Es sollte jedoch, zum einen, zur Frage gemacht werden, wie sich Adressierungen zur Gestaltung von Sorgeverhältnissen in der Kinderwunschphase zu denen verhalten, die in einer eintretenden Schwangerschaft und auch in Elternschaft präsent sind, und wie Personen oder Paare (reflexiv) darauf Bezug nehmen. Zum anderen muss zukünftig zum Gegenstand gemacht werden, welche Adressierungen zu Sorge zu einem späteren Zeitpunkt oder in anderen Hinsichten (z.B. zu anderen Menschen bei einer bleibenden Kinderlosigkeit) praktisch bedeutsam werden, und welche Bedeutung geschlechtliche Konnotationen dabei haben.

Literatur

Untersuchte Ratgeber:

- Bauer, Namiah Beatrix (2019): *Freudensprung. Wie das Wunschkind leichter zu dir kommt.* Murnau: Mankau.
- Schatz, Anna (2019): *Wenn ich noch eine glückliche Mami sehe, muss ich kotzen.* Hamburg: Rowohlt.
- Schwan, Benedikt (2021): *Ohnekind: Männlich, Kinderwunsch, steril. Was es heißt, zeugungsunfähig zu sein.* München: Heyne.
- Schweizer-Arau, Annemarie (2015): *Der sanfte Weg zum Wunschkind. IVF (fast) ohne Hormone.* München: Kösel.
- Thorn, Petra (2010): *Männliche Unfruchtbarkeit und Kinderwunsch. Erfahrungen, Lebensgestaltung und Beratung.* Stuttgart: Kohlhammer
- Zart, Birgit (2011): *Das Kinderwunschbuch für Männer.* München: Ariston.

Weitere Literatur:

- Baader, Meike Sophia (2008): Geburtsratgeber zwischen Beruhigungs- und Risikorhetorik in kulturgeschichtlicher Perspektive. In: Wulf, Christoph/Hänisch, Anja/Brumlik, Mischa (Hrsg.): *Das Imaginäre der Geburt. Praktiken, Narrationen und Bilder*. München: Wilhelm Fink, S. 122–135.
- Baader, Meike Sophia/Eßer, Florian/Schröer, Wolfgang (Hrsg.) (2014): *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Bell, Ann V. (2019): “I’m not really 100% a woman if I can’t have a kid”: Infertility and the Intersection of Gender, Identity and the Body. In: *Gender & Society* 33, 4, S. 629–651.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2020). *Ungewollte Kinderlosigkeit. Leiden – Hemmungen – Lösungen*. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/161018/b36a36635c77e98bcf7b4089cd1e562e/ungewollte-kinderlosigkeit-2020-data.pdf>
- Bublitz, Hannelore (2019): Diskurstheorie: zur kulturellen Konstruktion der Kategorie Geschlecht. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 369–377.
- Busch, Sandra (2016): Über Mütterlichkeit und Ernährung: „Eine gute Mutter stillt ihr Kind“. In: Althans, Birgit/Bilstein, Johannes (Hrsg.): *Essen – Bildung – Konsum. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 127–137.
- Fegter, Susann/Langer, Antje/Thon, Christine (2021): *Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft*. Opladen u.a.: Barbara Budrich.
- Foucault, Michel (2019): *Hermeneutik des Subjekts*. 4. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gibson, Barbara E./Fadyl, Joanna K./Terry, Gareth/Waterworth, Kate/Mosleh, Donya/Kayes, Nicola M. (2021): A posthuman decentring of person-centred care. In: *Health Sociological Review* 30, 3, S. 292–307.
- Gilligan, Carol (1984): *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau*. München: Piper.
- Greil, Arthur L./Johnson, Katherine M. (2014): Gender Attitudes: Infertility. In: Cockerham, William C./Dingwall, Robert/Quah, Stella R. (Hrsg.): *The Wiley Blackwell Encyclopedia of Health, Illness, Behavior, and Society*. Hoboken: Wiley Blackwell, S. 589–594.
- Hefft, Gesine (1978): *Elternbücher. Eine pädagogische Analyse*. München, Zürich: Piper.
- Höher, Franziska/Mallschützke, Sabine (2013): Der gute Vater. Konstruktionen von Vaterschaft und Liebe in Erziehungsratgebern für Väter. In: Scholz, Sylka/Lenz, Karl/Dressler, Sabine (Hrsg.): *In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute*. Bielefeld: Transcript, S. 235–256.
- Krinninger, Dominik/Müller, Hans-Rüdiger (2020): Familienerziehung als reflexive soziale Praxis. In: Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): *Rekonstruktive Erziehungsforschung*. Wiesbaden: Springer: VS, S. 167–182.
- Krumbügel, Janne (2015): Der Übergang zur Elternschaft in ärztlichen Schwangerschaftsratgebern. Eine diskursanalytische Untersuchung von Mutter- und Vaterbildern. In: Seehaus, Rhea/Rose, Lotte/Günther, Marga (Hrsg.): *Mutter, Vater, Kind – Geschlechterpraxen in Elternschaft*. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 141–155.

- Lee, Nick (2020). Child. In: Cook, Daniel Thomas (Hrsg.): *The SAGE Encyclopedia of Children and Childhood Studies*. Bd. 1. Los Angeles u.a.: SAGE, S. 189–195.
- Lenz, Karl/Scholz, Sylka (2013): Das idealisierte Kind. Elter(n)-Kind-Beziehungen in populären Erziehungsratgebern. In: Dies./Dressler, Sabine (Hrsg.): *In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute*. Bielefeld: Transcript, S. 257–274.
- Lupton, Deborah (2013): *The Social Worlds of the Unborn*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Mayer-Lewis, Birgit (2015): Beratung bei Kinderwunsch – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung des SARA-Modellprojektes. In: Dies./Rupp, Marina (Hrsg.): *Der unerfüllte Kinderwunsch. Interdisziplinäre Perspektiven*. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 187–217.
- Rödel, Malaika (2014): *Geschlecht im Zeitalter der Reproduktionstechnologien. Natur, Technologie und Körper im Diskurs der Präimplantationsdiagnostik*. Bielefeld: Transcript.
- Rose, Nadine (2019): *Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse*. In: Geimer, Alexander/Amling, Steffen/Bosancic, Sasa (Hrsg.): *Subjekt und Subjektivierung*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 65–85.
- Rückert-John, Jana/Kröger, Melanie (2015): ‚Stillende‘ Männer. Väterelbstbilder und Väterfremdbilder im Übergang zur Elternschaft. In: Seehaus, Rhea/Rose, Lotte/Günther, Marga (Hrsg.): *Mutter, Vater, Kind – Geschlechterpraxen in Elternschaft*. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 81–99.
- Sauerbrey, Ulf (2019): *Erziehen Ratgeber in Buchform? Annäherungen aus erziehungstheoretischer Perspektive*. In: Ders./Schmidt, Michaela/Großkopf, Steffen (Hrsg.): *Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft: Grundlagen und Reflexionen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 47–62.
- Sauerbrey, Ulf/Schick, Claudia/Wobig, Sonja/Meier, Anja/Schulz, Sven (2020): *Die Sorge am Lebensbeginn in Elternratgebern. Populäres Wissen über Babypflege im Fokus einer Dokumentenanalyse*. In: Dietrich, Cornelia/Uhlendorf, Niels/Beiler, Frank/Sanders, Olaf (Hrsg.): *Anthropologien der Sorge im Pädagogischen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 141–153.
- Schadler, Cornelia (2017): *Intensive Mutterschaft: Subjektivierungs- und Polyindividualisierungsprozesse in der Erziehung*. In: Tolasch, Eva/Seehaus, Rhea (Hrsg.): *Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge*. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 155–168.
- Schmid, Michaela (2011): *Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft. Zur Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schmid, Michaela/Sauerbrey, Ulf/Großkopf, Steffen (Hrsg.) (2009): *Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft: Grundlagen und Reflexionen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Seehaus, Rhea (2016): „Ihr Baby braucht Sie, Ihre Liebe, Ihre Nähe und Ihre Zärtlichkeit!“ Normative Konstruktionen von Elternschaft und Elternaufgaben in Settings der Natalität. *Journal für Psychologie* 24, 1, S. 67–90.
- Seehaus, Rhea (2017). *Elternverantwortung. Responsibilisierungen in prä- und postnatalen Settings*. In: Jergus, Kerstin/Krüger, Jens Oliver/Roch, Anna (Hrsg.): *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 187–200.

- Strauss, Anselm (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Wilhelm Fink, UTB.
- Tomkowiak, Ingrid (2008): Sanfte Alternativen. Zum Welt- und Menschenbild in esoterisch ausgerichteten Gesundheitsratgebern. In: Hahnemann, Andy/Oels, David (Hrsg.): Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, S. 109–120.
- Ullrich, Charlotte (2012): Medikalisierte Hoffnung? Eine ethnographische Studie zur reproduktionsmedizinischen Praxis. Bielefeld: Transcript.
- Zeller, Christian (2018): Warum Eltern Ratgeber lesen. Eine soziologische Studie. Frankfurt a.M.: Campus.
- Zinnecker, Jürgen (1997): Sorgende Beziehungen zwischen Generationen im Lebenslauf. Vorschläge zur Novellierung des pädagogischen Codes. In: Lenzen, Dieter/Luhmann, Niklas (Hrsg.): Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.